

Herzlich willkommen zum Bekenntnis-NL des Ronald Barnabas Schill. „Als junger Mensch wollte ich ein interessantes Leben führen!“ Maischberger ungläubig: „Und dafür haben Sie Jura studiert?“

Bei manchen Mailprogrammen schleichen sich die Lesbarkeit erschwerende Sonderzeichen in den Newsletter ein. Für diesen Fall unser Angebot im pdf-Format:

http://www.strafrecht-online.org/pdf.2014_12_05

I. Eilmeldung

< Der Preis ist weg, die Fragen sind noch offen >

Jedes Jahr lobt der LSH im Rahmen eines nahezu unlösbaren Nikolaus-Quiz einen Schoko-Nikolaus aus. „Nahezu unlösbar“ dann, wenn wir an die maximal zu vergebende Punktzahl denken, was unserem elitären Anspruch selbstverständlich entspricht. Wir suchen einmal mehr den Universalgelehrten, der mit einem soliden Halbwissen zur kolportieren Heimat von RH, der DDR, TBBT, weiteren abwegigen Steckenpferden und ein paar Basics der Vorlesung am besten zurechtkommt.

Aber testen Sie selbst, warum der diesjährige Norma-Schoko-Nikolaus sowie die beiden Trostpreise (Osterhase, haltbar noch bis zum kommenden Osterfest, isch schwör, und leider abgelaufener – 1.4.2014 – weiterer Nikolaus, 130 g) heute Morgen in der Vorlesung mit weniger als 10 Punkten den überglücklichen GewinnerInnen überreicht werden konnten.

<http://tinyurl.com/lsh-nikolaus-2014>

II. Law & Politics

< Berliner Problembären >

Wer sich in Berlin um seine Problemjüngendlichen kümmert, dem ist die mediale Aufmerksamkeit gewiss. Wenn Buschkowsky danach ist, über seine Befindlichkeit, das „ich“ und „die da“ zu schwadronieren, öffnet ihm Günther Jauch bereitwillig die Tore. Kirsten Heisig wiederum war mit ihren Thesen zeitweilig derart präsent, dass sich der große Christian Pfeiffer gemüßigt sah, in den Ring zu steigen. Mit ihrem Tod erklärte man ein wenig überraschend gleich auch ihre Sichtweise für sakrosankt. Dem zeitweilig für die jugendlichen Berliner Intensivtäter zuständigen Roman Reusch schließlich war wegen seiner steilen Thesen immerhin in der Gazette des kleinen Mannes, dem NL, eine eigene Kolumne gewidmet, bis er geschasst wurde und auch aus unserem Blickfeld verschwand. Nur der guten Ordnung halber sei erwähnt, dass es einer seiner Nachfolger, Rudolf Hausmann, bei seiner kürzlichen Abberufung nur noch in den Focus schaffte,

obwohl – wahrlich eine Sensation – in seiner Amtszeit die (in jeder Hinsicht flexible) Zahl der Intensivtäter von 550 auf zuletzt 486 gesunken war.

Schon JJ1, genannt Bruno, hat uns gezeigt: In dem Moment, in dem etwas zum Problem deklariert wird, ist einem dieses Label fest ins Fell eingebrannt. Während Bruno nunmehr ausgestopft immerhin im Schloss Nymphenburg residiert, haben sich Heisig und Buschkowsky an ihrem Problemkonstrukt verschluckt und damit am eigenen Leibe die Gefahren des Labeling oder Konstruktivismus erfahren bzw. demonstriert.

Ob es möglich gewesen wäre, dem Problemkonstrukt durch die Erkenntnisse der klassischen Kriminologie zu begegnen, sie dahingestellt. Viel spricht dafür, dass eine Dekonstruktion des Problems allenfalls systemimmanent und nicht quasi von außen erfolgen könnte.

Aber jedenfalls Heisig und Buschkowsky, die nicht im Verdacht stehen, die Thesen der kritischen Kriminologie auch nur zur Kenntnis genommen zu haben, hätten sich das Leben leichter machen können. Sie hätten nur ihre auf selektiver Wahrnehmung beruhende arrogante Selbstbefindlichkeit relativieren und zumindest beiläufig die ebenso soliden wie fast schon langweiligen Erkenntnisse der Kriminologie zur Kenntnis nehmen müssen. Nach diesen sind die stark relativierenden Befunde zur Jugendkriminalität und auch zu den jugendlichen Intensivtätern nicht etwa – so Heisig – ein Fehler der Statistik, sondern ebenso Fakt wie die Behauptung widerlegt ist, das „Ende der Geduld“ in Gestalt der Unterbringung in geschlossenen Heimen habe nur den Hauch von präventiver Wirksamkeit. Das Gegenteil ist der Fall.

Aber das war schon immer medial weniger interessant als der „Querulant im Namen der Gerechtigkeit“, Andreas Müller, der Gralshüter des Erbes von Kirsten Heisig.

< Wie steht es mit der Entkriminalisierung eines Managers, Heribert Prantl? >

Im letzten NL haben wir das flammende Plädoyer unseres Chefbeurteilers aller wichtigen Fragen der Nation, Heribert Prantl, analysiert. Seine These zur Einstellung des Ermittlungsverfahrens gegen Stefan Mappus: Regieren sei gefahrgeneigte Tätigkeit, das Strafrecht ein untauglicher Maßstab für fehlerhaftes Regierungshandeln.

Hätte er ein wenig abgewartet, dann hätte er möglicherweise gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen können. So erscheint uns das Wirtschaften doch als die gefahrgeneigte Tätigkeit par excellence. Ohne die so bezeichneten Risk Seeker sähe es in unserem kapitalistischen System düster aus.

Heribert Prantl aber hält sich im Fall Middelhoff zurück und prangert lediglich den nicht außer Vollzug gesetzten Haftbefehl an. Denn – ein bisschen Wortspiel muss sein: Middelhoff sei ja kein Dunkel-, sondern ein Dünkelmann. Und er lässt seine Sympathie

dafür erkennen, dass die Zeit vorbei sei, in der Groß-Manager glauben konnten, ihnen könne keiner.

<http://tinyurl.com/sz-prantl-middelhoff>

Diese Differenzierung zwischen Politiker und Manager hätte man gerne von Heribert Prantl noch ein wenig erläutert bekommen, doch belässt dieser es in seinen Kommentaren seit einiger Zeit lieber bei ebenso knackigen wie schlichten Thesen.

In der ZEIT wiederum wird just dieser Gedanke von Heribert Prantl zu den armen Politikern auf den Bereich des unbarmherzigen Wirtschaftens übertragen: Manager würden mehr als 100 Stunden die Woche schuften, und natürlich machten sie dabei auch Fehler. Diese Fehler hätten oft große Auswirkungen auf das Unternehmen als Ganzes. Aber weil man an diesen Misserfolg in aller Regel strafrechtlich nicht herankomme, weiche man auf den Vorwurf der Untreue in Gestalt von nicht dem Unternehmenszweck dienenden Ausgaben aus, eine sündhaft teure Festschrift samt opulenter Übergabe für einen ehemaligen Weggefährten beispielsweise oder auch vom Konzern nicht vorgesehene Flüge um die halbe Welt und manchmal auch von Bielefeld nach Essen.

<http://tinyurl.com/zeit-middelhoff>

Nicht nur bei Mappus, sondern auch den Middelhoffs halten sich unsere Tränen in Grenzen: Weder ist der Bereich des Wirtschaftens ein solcher, in dem es von Hause aus keine durch Pflichtwidrigkeit (bedingt) vorsätzlich verursachte Schäden geben kann, noch ist der Vorwurf der Untreue die Rache des kleinen Mannes für ökonomisches Versagen. Vielleicht sind wir damit wieder beim Ausgangspunkt von Heribert Prantl angelangt, hätten aber die eigentümliche Schiefelage zwischen Politik und Ökonomie überwunden.

III. Dem Verbrecher auf der Spur

< Was geht? >

Zeit für einen neuen Battle – heute: Der klassische Polizist gegen die Facebook-generierten-Bürgerwehren der Gegenwart. Zwar lässt einen nach jüngsten Erlebnisberichten einmal mehr das Gefühl nicht los, dass die nächtlichen Bürgerstreifen trotz beunruhigender Entwicklungen in eigentlich allen Kriminalitätsbereichen eine eher langweilige Angelegenheit sind, wir aber rufen aus: Eben wegen der Bürgerwehren! Da aber die Polizei genau dies in gleicher Weise für ihre Untätigkeit anführen könnte, gilt unsere nachfolgende investigative Untersuchung der Frage: Was wäre, wenn Ferguson nicht in Missouri läge.

Und genau damit wären wir auch schon mitten im Thema: Während sich die Polizei mit lästigem Regelwerk wie dem Polizeigesetz herumzuschlagen hat, können die

Bürgerwehren von Aachen, Mönchengladbach und Eisenhüttenstadt ganz auf das schneidige Nothilferecht setzen, das eine nervige Güterabwägung abgesehen von einigen extremen Ausnahmefällen nicht kennt.

Nun gut, beim vorläufigen Festnahmerecht hat man Bedenken mit dem Einsatz von Schusswaffen, aber ein schneidiger „Polizeigriff“ ist auch dem hilfsbereiten Bürger nicht verwehrt, und wenn er endlich einmal angegriffen würde, ginge so richtig die Post ab. Aufgabe wäre also eine Provokation unterhalb der Schwelle der sog. Absichtsprovokation, in der man nicht mehr umhin käme, sich unter dem Einsatz erheblicher Gewalt zu wehren.

Der Wehrmutstropfen: Spielen die Verbrecher nicht mit, trifft man sich in ungemütlichen Nächten bei Mäckes und geleitet den betrunkenen Nachbarn nach Haus. In einer solchen betrüblichen Lage wäre ein einheitliches Outfit als Trostpflaster schon etwas Feines. Hier gilt es nun wieder die Spaßbremse der Amtsanmaßung im Auge zu behalten. Wir empfehlen zumindest bequeme Kleidung der Marken Ansgar Aryan, Outlaw oder Thor Steinar.

Kommen wir zur Bewaffnung. Was wäre eine Bürgerwehr schon ohne eine solche? Auch hier ist der Einsatz im Dienste des Nachbarn mit Tretminen gepflastert: Während der BGH einer prophylaktischen Bewehrung selbst in den Fällen aufgeschlossen gegenübersteht, in denen das mildeste Mittel in der konkreten Situation auf einmal ein Samurai-Schwert wäre, verbietet § 127 StGB die unbefugte Bildung bewaffneter Gruppen. Hier wäre die schwierige Aufgabe diejenige, so gerade unter dem unangemessen weiten Begriff des gefährlichen Werkzeugs zu bleiben, sich aber dennoch wehrhaft zeigen zu können.

Vor dem Hintergrund dieses Dilemmas scheint es uns kein Zufall, sondern wohlbedacht zu sein, dass sich die Bürgerwehren im Wesentlichen aus kampfsportherfahrenen Menschen rekrutieren, die notfalls auch ihren Körper einzusetzen verstehen. Denn wenigstens diesem ist die Qualität als gefährliches Werkzeug ja gnädigerweise abgesprochen worden.

<http://tinyurl.com/shz-buergerwehr>

Um ehrlich zu sein: keine echten Waffen, keine martialischen Uniformen mit Wolfsaufnäher, keine Kaderstruktur, der in den Medien kolportierte allgegenwärtige Feind gerade dort abgetaucht, wo man sich gerade befindet. Es braucht schon viel Geduld, um endlich einmal zuschlagen zu können.

Letztlich weist uns der Titanic-Farbenbattle auch hier den Weg. Blau: Blau. – Rot: Rot. Ergebnis: Rot gewinnt.

<http://tinyurl.com/sz-buergerwehr>

IV. Die Palmer-Rubrik

< Palmer tobt >

Schon wieder draußen nicht bedient worden, wie es sich für einen OB nach anstrengender E-Bike-Tour gebührt? Nein, eh zu kalt, da twittert man lieber aus der guten Stube heraus, was das Zeug hält. Wenn man dann aber permanent sog. Fake-Twitterer sperren lassen muss, kommt man überhaupt nicht mehr zu seinem Kerngeschäft, Facebook und Twitter eben. Wird da der Sohn des Remstal-Rebellen fuchsteufelswild und sieht sich genötigt, die fehlende Kontrolle des Internets anzuprangern, haben wir hierfür vollstes Verständnis.

<http://tinyurl.com/bild-palmer-twitter>

Wir möchten trotz aller berechtigten Kritik an diesem liederlichen Internet Boris Palmer ein wenig beruhigen. Denn die von ihm so forcierte öffentliche Debatte im Internet unterliegt längst der Kontrolle privater Firmen: „Freiheit von Facebooks Gnaden“ betitelt sie die SZ (vom 1.12.2014, S. 11). Das Internet wird treffend als Bahnhof beschrieben: ein privates Gebäude, das man als öffentlichen Raum nutze. Zwar könnten es sich Plattformen wie Facebook und Twitter kaum leisten, ihre Nutzer ernsthaft zu vergraulen. Wer aber von einer Seite wie Facebook ausgesperrt werde, sei auch nicht beim Diskurs in diesem privaten Raum dabei. Wer sich gegen eine Anmeldung bei Facebook entscheide, sei von viel mehr ausgeschlossen als dem Produkt an sich. Ihm bleibe die Tür zu einem wachsenden Teil der öffentlichen Debatte verwehrt.

Verfechter einer starken Öffentlichkeit befürchten einen Verlust an Meinungsfreiheit, solange die Plattformen des öffentlichen Diskurses in der Hand privater Unternehmen sind, die ihre AGBs jederzeit ändern können. Das Silicon Valley lächelt: Gerade die Privatheit der Firmen schütze doch die Nutzer und deren Meinungen, zum Beispiel vor staatlichem Einfluss und Zensur.

„So komplex ist das alles?“, mag sich OB Palmer verwundert die vom Twittern geröteten Augen reiben. „Der Sohn eines Remstal-Rebellen wird sich auch von Twitter und Facebook nicht die Meinung verbieten lassen!“ Gut gebrüllt, Löwe! Wie war das noch vor kurzem? Auf einmal hieß es knapp und nüchtern: „Sie kriaget nix. Fertig.“

V. News aus der Regio

< Tortenwurf als Fahrlässigkeitsdelikt >

Der Tortenwurf als politische Ausdrucksform hat bereits eine nahezu fünfzigjährige Geschichte und gegenüber Schuh und Ei deutlich die Nase deutlich. Bill Gates und

Milton Friedman gehörten ebenso zu den Opfern einer sog. Tortung wie Nikolas Sarkozy, Günther Oettinger oder Philipp Rösler.

Eigenartig, werden Sie sich sagen, ausnahmslos veritable Größen der Weltgeschichte. So ist es, und daher fügt sich Reinhold Gall, Innenminister des Landes Baden-Württemberg und unbarmherziger Kämpfer für das Alkoholverbot, nahtlos in diese Reihe. Anders als Günther Oettinger (Schwarzwälder Kirsch) wurde er im Rahmen einer Tagung über die NSU-Mordserie Opfer einer Himbeer-Sahnetorte.

Wer das Urteil des Richters am Amtsgericht Öhringen – Ablehnung einer vorsätzlichen (versuchten) Körperverletzung, wohl aber Bejahung des entsprechenden Fahrlässigkeitsdelikts –, als salomonisch einstufen möchte, dreht den Spieß in perfider Weise geradezu um: Es ist nichts anderes als eine dem Werfenden ins Gesicht gedrückte Torte, dem man zum Vorwurf machte, ohne jede Hoffnung auf einen Treffer einfach mal so ein derartiges teures Teil blind in den Wind geschossen zu haben.

<http://tinyurl.com/bz-gall-torte>

VI. Aus Forschung & Lehre

< Exzellenz in der Zange >

Die Sorge ist groß: Wir haben die Exzellenz in der Forschung etabliert und in ihrem Schlepptau die Exzellenz in der Lehre scheinheilig propagiert, aber die Elitenbildung der Studierenden selbst vergessen. Das klingt wirklich nach einem tragischen, mit aller Macht umgehend zu beseitigenden Versäumnis, wenn wir uns nicht halbwegs beruhigt deswegen zurücklehnen könnten, weil die Eliten wie die Motten eh schon das Licht gesucht haben. Der Motor der Self Fulfilling Prophecy läuft eigentlich wie geschmiert.

Mag sein, aber beruht dies nicht auf eigener Leistung der Studierenden, die eben nach dem Licht strebten? Sollte man sie nicht auch noch ein bisschen hätscheln und ähnlich der Raubtierfütterung in Zoos die Nahrung für sie spielerisch ein wenig höher hängen?

Auf jeden Fall, womit die sagenumwobene Dean's List ins Spiel kommt. Denn alles, was mit verquere Elitenbildung zu tun hat, kommt traditionellerweise aus den USA. Wir stellen uns dies wie beim Traumschiff und dem Captain's Dinner vor, wenn man zusätzlich noch – die Krönung – am Tisch des Kapitäns Platz nehmen darf. Wir gehen einmal davon aus, dass eine derart beglückte Person noch ihr ganzes Leben von diesem Ereignis schwärmen wird.

<http://tinyurl.com/sz-deans-list>

Die in Anlehnung an ambitionierte Raubtierfütterungen – das maulgerechte Präsentieren von Giraffenschlegeln war dänische Sozialromantik von gestern – bereits aufgelegten

Programme von besonders begabten ohnehin schon ausgewählten Studierenden umfassen Exkursionen zu Konzernen, exklusive Gesprächsstunden mit Professoren oder gar eine individuelle Projektbetreuung durch diese.

Wenn die Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Berliner Humboldt-Universität hierin gar eine Frage der Gerechtigkeit sehen und ein Prorektor von den hungrigen Teilnehmenden an derartigen Honors-Kursen schwärmt, wird deren eigenartige Sichtweise auf ihre Klientel deutlich. Es geht offensichtlich darum, dass sich die notenmäßig besten Studierenden in ein paar Zusatzrunden wie Alpatiere weiter reduzieren und dabei geehrt fühlen, zu diesem Schaukampf exklusiv zugelassen worden zu sein.

Das Verwaltungsgericht Köln hat demgegenüber humorlos Exklusivangebote für leistungsstarke Studierende als nicht mit dem Hochschulgesetz vereinbar angesehen, was die Selektierer indes in ihrem Eifer nicht weiter anfecht. Mögen die Honors-Kurse technisch gesehen für alle offenstehen, eingeladen werden wie bei einer harten Tür nur die Auserwählten.

<http://www.zeit.de/2014/44/elite-universitaet-bestenauslese>

VII. Die Kategorie, die man nicht braucht

< Lläuft. Bei. Dir. >

Analysen des diesjährigen Jugendworts des Jahres lassen Zweifel aufkommen, ob sich die Findungskommission nicht über den Tisch ziehen ließ. Wenn sich unsere Großväter zwar eben nicht leichtfüßig, wohl aber doch ohne zu stottern dieses Ausdrucks bedienen, kommen erste Zweifel auf.

<http://tinyurl.com/titanic-jugendwort>

Die Süddeutsche Zeitung wiederum lässt es sich nicht nehmen, ihre Verankerung im Bildungsbürgertum heraushängen zu lassen. In „Lläuft bei dir“ sei die moderne Kombination aus „Carpe diem“ und Momento mori“ zu sehen. Anders als bei Yolo beinhalte die Frage „Lläuft es bei dir?“ bereits die Hoffnung, dass das Gegenüber zurechtkomme, überwinde also eine rein hedonistische Sichtweise. Vor diesem Hintergrund sei es auch zu verschmerzen, dass der Ausdruck weder sprachlich kreativ noch originell sei.

<http://tinyurl.com/sz-jugendwort>

Auf eine derartige Analyse haben wir sehnsüchtig gewartet. Und die Jugend mag gegebenenfalls – wir sind da vorsichtig, weil die Karawane eben schneller weiterzieht, als man denkt – erwidern: „Bist du wack? Du laberst Flatrate.“

VIII. Das Beste zum Schluss

Jetzt erst recht: Wir gehen nach wie vor Burger King, nein, wir fahren natürlich Burger King.

<https://www.youtube.com/watch?v=POCWqrPVATY>

Ihr LSH, uns interessiert wenig mehr als uns selbst.

--

NL vom 5.12.2014

Roland Hefendehl
Institut für Kriminologie und Wirtschaftsstrafrecht
Tel.: +49 (0)761 / 203-2210
Fax: +49 (0)761 / 203-2219
Mail: hefendehl@jura.uni-freiburg.de
Netz: <http://www.strafrecht-online.org>